

Elias H. Füllenbach

## Warum „eine Beteiligung an der Brüderlichkeitswoche abzulehnen ist“

Die Kritik Gertrud Luckners und ihres Freiburger Kreises am Deutschen Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit

Die „Woche der Brüderlichkeit“ (WdB) ist eine „Erfolgsgeschichte“<sup>1</sup>, die bis heute anhält. Denn auch wenn sich in den vergangenen Jahren vieles in unserer Gesellschaft, nicht zuletzt in den Kirchen und jüdischen Gemeinden unseres Landes verändert hat, findet die jährliche „Woche der Brüderlichkeit“ mit zahlreichen Veranstaltungen auf lokaler wie regionaler Ebene sowie der zentralen Eröffnungsfeier mit der Verleihung der Buber-Rosenzweig-Medaille zur Ehrung von Persönlichkeiten oder Initiativen, die sich um die Verständigung zwischen Christen und Juden verdient gemacht haben, weiterhin große Beachtung.<sup>2</sup>

Allerdings konnte die WdB nur deswegen zu einer „Erfolgsgeschichte“ werden, weil sie im Laufe der Zeit zahlreiche Veränderungen durchlaufen hat. So haben die heutigen Veranstaltungen mit denen der ersten bundesweiten WdB 1952 nur sehr wenig gemein.<sup>3</sup> Anfangs wurde beispielsweise das Verhältnis zum Judentum kaum thematisiert, obwohl die NS-Verbrechen nur wenige Jahre zurücklagen. Phrasenhafte Beschwörungen einer diffus bleibenden „Brüderlichkeit“ stießen auch damals schon auf Widerspruch und führten in den ersten Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (GCJZ) zu heftigen Diskussionen. Im Folgenden möchte ich insbesondere an Gertrud Luck-

1 Gertrud Luckner, Aufnahme von 1966



<sup>1</sup> Christoph Münz, Rudolf W. Sirsch: Vorwort. In: Dies. (Hg.): „... damit es anders anfängt zwischen uns allen.“ 60 Jahre Woche der Brüderlichkeit. (Forum Juden und Christen. Bd. 8) Berlin, Münster 2012, S. 5–10, hier S. 6.

<sup>2</sup> Vgl. Ernst Elitz: Eine Bürgerinitiative für Brüderlichkeit. In: Rudolf W. Sirsch, Andreas Nachama, Andreas Urban (Hg.): Das Recht des Anderen. 70 Jahre Deutscher Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Bad Nauheim 2019, S. 80–90.

<sup>3</sup> Vgl. den Beitrag von Josef Foschepoth in diesem Heft.

ner und ihren Freiburger Kreis erinnern, die der WdB zunächst sogar ablehnend gegenüberstanden, aber mit ihrer Kritik einen konstruktiven Beitrag zu deren Neuausrichtung in den 1960er Jahren leisteten.

### Gertrud Luckner, eine Pionierin im christlich-jüdischen Dialog

Gertrud Luckner ist heute vor allem für ihren Widerstand gegen das NS-Regime bekannt. Als Mitarbeiterin des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg im Breisgau baute sie ein von Hamburg bis Wien reichendes Netzwerk freiwilliger Helferinnen und Helfer auf, um die verfolgte jüdische Bevölkerung zu unterstützen.<sup>4</sup> Im März 1943 wurde sie schließlich selbst verhaftet und nach monatelangen Verhören in das Konzentrationslager Ravensbrück deportiert. Nach ihrer Befreiung durch sowjetische Truppen im Mai 1945 kehrte sie nach Freiburg zurück und nahm ihre Arbeit bei der Caritaszentrale wieder auf. Sie wurde Leiterin der Abteilung für Verfolgtenfürsorge, die sich um jüdische Überlebende kümmerte – für Luckner eine christlich-moralische Verpflichtung, zu der nicht nur finanzielle Hilfe gehörte, sondern auch eine theologische „Wiedergutmachung“.

Zu diesem Zweck lud sie im März 1948 einige interessierte Katholikinnen und Katholiken zu einer ersten größeren Besprechung ein, um die Frage zu erörtern: „Wie kann ein Gespräch im kirchlichen Raum zur Frage ‚Christentum und Judentum‘ begonnen werden?“<sup>5</sup> Man einigte sich darauf, eine in unregelmäßigen Abständen erscheinende Korrespondenz herauszugeben, die sowohl Material für die „Verwendung in Predigt und Katechese“ als auch zur „Veröffentlichung in der Presse“ bereitstellen sollte.<sup>6</sup> Die erste Ausgabe dieses *Freiburger Rundbriefs* wurde auf dem Katholikentag in Mainz im September 1948 vorgestellt. Von Anfang an suchte die Publikation das Gespräch zwischen Christen und Juden zu för-

<sup>4</sup> Vgl. Hans-Josef Wollasch: „Betrifft: Nachrichtenzentrale des Erzbischofs Gröber in Freiburg.“ Die Ermittlungsakten der Geheimen Staatspolizei gegen Gertrud Luckner 1942–1944. [Karlsruher Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus. Bd. 4] Konstanz 1999.

<sup>5</sup> Bericht Luckners vom 18. März 1948. Archiv des Deutschen Caritasverbandes, Freiburg i. Br. (= DCV), Nachlass Luckner, 093.2, N 22/1.

<sup>6</sup> Luckner an Kardinal Preysing, 26. März 1949. DCV, 221.91+511, Fasz. 01.

dern.<sup>7</sup> In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sie sich zu einer der renommiertesten katholischen Zeitschriften für den christlich-jüdischen Dialog,<sup>8</sup> zumal es Luckner schon früh gelang, auch jüdische Autorinnen und Autoren für die Mitarbeit zu gewinnen.

Die engagierte Katholikin wurde von vielen jüdischen Überlebenden geschätzt, weil sie immer wieder gegen den zeitgenössischen Antisemitismus und das Verdrängen der NS-Verbrechen Stellung bezog. Ebenso entschieden wandte sich Luckner gegen antijüdische Vorurteile im kirchlichen Bereich und rief wiederholt dazu auf, sich kritisch mit der langen Geschichte christlicher Judenfeindschaft auseinanderzusetzen. Schon 1950 forderte sie beispielsweise eine Textrevision der Oberammergauer Passionsfestspiele.<sup>9</sup> Doch solche Appelle stießen damals noch weitgehend auf Unverständnis.

### Die Gründung der Freiburger Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit

Unterstützung für ihre Arbeit erhoffte sich Luckner von den ersten Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, die 1948/49 auf Initiative der Amerikaner im Rahmen ihres Re-Education-Programms gegründet wurden.<sup>10</sup> Aus ihrem eigenen Gesprächskreis in Freiburg war inzwischen eine christlich-jüdische Arbeitsgemeinschaft entstanden, die weit über die Stadtgrenzen hinaus vernetzt war. Die Idee, sich dem Deutschen Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (DKR) anzuschließen, war daher naheliegend. Nach intensiven Diskussionen<sup>11</sup> wurde die Arbeitsgemeinschaft schließlich in eine GCJZ umgewandelt.<sup>12</sup> Bei der Gründungsversammlung am 6. Juni 1950 wur-

<sup>7</sup> Vgl. Elias H. Füllenbach: „Freunde des alten und des neuen Gottesvolkes“. Theologische Annäherungen an das Judentum nach 1945. In: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 32 (2013), S. 235–252.

<sup>8</sup> Vgl. Elias H. Füllenbach: Der „Freiburger Rundbrief“. Katholische Pioniere im christlich-jüdischen Dialog. In: Auf Zukunft hin. 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland. (Herder Thema) Freiburg i. Br. 2021, S. 54–56.

<sup>9</sup> Vgl. Luckners Bericht über die Beiratssitzung Christentum und Judentum vom 13. Februar 1950. DCV, 093.2, N 30, Karton 4.

<sup>10</sup> Vgl. Josef Foschepoth: Im Schatten der Vergangenheit. Die Anfänge der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Göttingen 1993.

<sup>11</sup> Vgl. Luckners Bericht über die Beiratssitzung Christentum und Judentum vom 13. Februar 1950. DCV, 093.2, N 30, Karton 4.

<sup>12</sup> Vgl. Luckners Bericht vom 8. Juni 1950. DCV, 183+532.11, Fasz. 01.

den Jenny Raab als Mitglied der jüdischen Gemeinde, der evangelische Kreisdekan Otto Hof und Karlheinz Schmidthüs, Chefredakteur der katholischen *Herder Korrespondenz*, zu Vorsitzenden der neuen Gesellschaft gewählt. Luckner übernahm die Geschäftsführung.<sup>13</sup>

Wie Josef Foschepoth unterstreicht, war die Freiburger GCJZ ein „Sonderfall“, da sie „weder von den Amerikanern noch vom Koordinierungsrat“, also „nicht von oben, sondern von unten gegründet wurde“. <sup>14</sup> Sie unterschied sich aber auch deswegen, weil sie „auf [...] die religiös-theologische Seite der christlich-jüdischen Zusammenarbeit“ besonderen Wert legte.<sup>15</sup> Schließlich gehörten mit Luckner und Schmidthüs zwei Vorstandsmitglieder zugleich dem Herausbergremium des *Freiburger Rundbriefs* an, der sich um eine theologische Neubestimmung des christlich-jüdischen Verhältnisses bemühte.<sup>16</sup>

### Erste Verbindungen zum Deutschen Koordinierungsrat

Seitdem der katholische Theologe Karl Thieme,<sup>17</sup> ein weiterer Mitherausgeber des *Freiburger Rundbriefs*, mit dem Luckner fast täglich korrespondierte, im Januar 1950 eine Stelle beim DKR angenommen hatte, bestand auch zur Zentrale in Bad Nauheim eine enge Verbindung. Als Berater in religiösen Angelegenheiten organisierte Thieme Studententagungen und andere Bildungsveranstaltungen des DKR.<sup>18</sup>

Besondere Bedeutung erlangte eine von ihm geleitete pädagogische Arbeitstagung, die im Mai 1950 in Bad Schwalbach stattfand und sich mit den „Seelisberger Thesen zum christlichen Antijudaismus“ von 1947<sup>19</sup> befasste, um ihnen eine

<sup>13</sup> Zur Gründung der Freiburger Gesellschaft vgl. Foschepoth: Im Schatten der Vergangenheit (wie Anm. 10), S. 167–169.

<sup>14</sup> Ebd., S. 167.

<sup>15</sup> Vgl. Luckners undatierten Bericht über die Arbeit der Freiburger Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. DCV, 183+533, Fasz. 05 (Hervorhebung im Original).

<sup>16</sup> Vgl. Gertrud Luckner: Aus unserer Arbeit. In: Freiburger Rundbrief III (1950/51), Nr. 10/11, S. 36.

<sup>17</sup> Zu ihm vgl. Andreas Renz: Karl Otto Thieme (1902–1963) – Wege zu einer „Ehrfurcht vor Israel“. In: Petrus Bsteh, Brigitte Proksch (Hg.): Wegbereiter des interreligiösen Dialogs, Bd. 2. (Spiritualität im Dialog. Bd. 10) Wien 2018, S. 187–208.

<sup>18</sup> Vgl. Foschepoth: Im Schatten der Vergangenheit (wie Anm. 10), S. 130–134.

<sup>19</sup> Zur Seelisberger Konferenz und zu den dort erarbeiteten Thesen vgl.

„neue, biblisch besser fundierte Fassung“ zu geben.<sup>20</sup> Diese Schwalbacher Fassung, die Thieme gemeinsam mit dem evangelischen Pfarrer Adolf Freudenberg am 16. Juni 1950 in eine „definitive Form“ brachte,<sup>21</sup> ging deutlich über bisherige Stellungnahmen zum christlich-jüdischen Verhältnis hinaus, weil sie erstmals den „systematischen Massenmord“ an den europäischen Juden ausdrücklich erwähnte und darüber hinaus das Versagen der christlichen Kirchen in der NS-Zeit thematisierte.<sup>22</sup> In enger Zusammenarbeit zwischen dem *Freiburger Rundbrief* und dem DKR wurden fast 30 000 Exemplare der „Schwalbacher Thesen“ an evangelische und katholische Lehrkräfte und Seelsorger versandt, um sie im innerkirchlichen Bereich bekanntzumachen.

### Erste Konflikte mit dem Deutschen Koordinierungsrat

Doch die Freude über diesen gemeinsamen Erfolg währte nicht lange. Schon im August 1950 kam es zu einem ersten Eklat. Auslöser war die Veröffentlichung eines antisemitisch gefärbten Interviews in der *Zusammenarbeit*, einer kurzzeitig existierenden Zeitschrift des DKR. Darin kritisierte der evangelische Vorsitzende der Wiesbadener GCJZ Ernst Siegfried Morgen<sup>23</sup> die Restitutionsgesetze der Alliierten und machte sowohl die Besatzungsmächte als auch die Juden selbst für den wieder erstarkenden Antisemitismus in Deutschland verantwortlich. Der unkommentierte Abdruck dieser Aussagen machte Thieme<sup>24</sup> und Luckner<sup>25</sup> fassungslos. Doch der DKR reagierte auf ihren Protest zunächst nur mit der lapidaren Ant-

Jehoschua Ahrens: Gemeinsam gegen Antisemitismus – Die Konferenz von Seelisberg (1947) revisited. Die Entstehung des institutionellen jüdisch-christlichen Dialogs in der Schweiz und in Kontinentaleuropa. (Forum Christen und Juden. Bd. 19) Berlin, Münster 2020.

<sup>20</sup> Bemerkungen zur Schwalbacher Fassung der Seelisberger Thesen. In: *Freiburger Rundbrief II* (1949/50), Nr. 8/9, S. 11 f., hier S. 11.

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Thesen christlicher Lehrverkündigung im Hinblick auf umlaufende Irrtümer über das Gottesvolk des Alten Bundes. In: *Freiburger Rundbrief II* (1949/50), Nr. 8/9, S. 9–11, hier S. 9.

<sup>23</sup> Zu ihm vgl. Philipp Kratz: Eine Stadt und die Schuld. Wiesbaden und die NS-Vergangenheit seit 1945. Göttingen 2019, S. 123–128.

<sup>24</sup> Vgl. Thiemes Brief an Knudsen, 18. August 1950. Abschrift im DCV, 221.91.025, Fasz. 03.

<sup>25</sup> Vgl. das Telegramm der Freiburger Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit an Knudsen, 19. August 1950. DCV, 221.91.025, Fasz. 03.

wort, dass sich das Mitteilungsblatt eben an „alle Kreise und Schichten des Volkes“ und nicht nur an einzelne „Gruppen und Grüppchen von Theologen, Erziehern und anderen Intellektuellen“ wende.<sup>26</sup> Erst nach weiteren Protesten wurde der Versand des Heftes vorübergehend eingestellt, um das Interview durch einen anderen Artikel zu ersetzen.<sup>27</sup>

Einige Monate später sorgte ein Flugblatt des DKR für erneute Irritationen. Es enthielt Programmvorschläge für eine „Woche der Brüderlichkeit“ nach amerikanischem Vorbild, die im Februar 1951 zunächst auf lokaler Ebene und ab 1952 dann bundesweit stattfinden sollte. Freilich erweckten einige der Vorschläge aus Sicht der Freiburger GCJZ den Eindruck,

als ob die Teilnahme an unseren Bemühungen eine Bejahung der militärischen Aufrüstung und der bestehenden Wirtschaftsstruktur der westlichen Welt voraussetze. Man kann zu diesen Fragen aus Gründen der Vernunft und des Gewissens durchaus verschiedener Meinung sein [...]. Daher ist das Flugblatt für uns unbrauchbar, ja es würde unsere Arbeit, die eine religiös vertiefte Einstellung von Mensch zu Mensch und durch eine solche tiefe weltanschaulich fundierte Änderung der Gesinnung die Schaffung und Erhaltung einer friedlichen Welt zum Ziele hat, aufs schwerste gefährden. Wir bitten also dringend darum, dass die weitere Verbreitung dieses Flugblattes sofort eingestellt wird.<sup>28</sup>

Thieme vertrat dieselbe Auffassung und schrieb daher an Luckner: „Ihre Missbilligung des Heranziehens von Militärpropaganda ausgerechnet in einer Weltbrüderlichkeitswoche kann ich [...] nur teilen; ich bin außerordentlich gespannt darauf, wie man in Bad Nauheim auf den Freiburger Protest in dieser Sache reagieren wird“.<sup>29</sup> Bei den anderen Mitarbeitern des DKR löste das Schreiben der Freiburger GCJZ dagegen erst einmal Befremden aus. Der Brief schien zugleich ein internes Dossier zu bestätigen, das Luckner „große Nähe und Sympa-

<sup>26</sup> Knudsen an alle Geschäftsführer der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, 19. August 1950. DCV, 221.91.025, Fasz. 03.

<sup>27</sup> Vgl. Foschepoth: Im Schatten der Vergangenheit (wie Anm. 10), S. 129.

<sup>28</sup> Vorstand der Freiburger Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit an den Deutschen Koordinierungsrat, 5. Januar 1951. DCV, 183+533, Fasz. 05.

<sup>29</sup> Thieme an Luckner, 4. Januar 1951. DCV, 183+533, Fasz. 05.

thie zu Kommunisten unterstellt[e]“,<sup>30</sup> weil sie sich für die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes eingesetzt und gegen deren Einordnung als kommunistische Organisation ausgesprochen hatte. Es gab sogar Empfehlungen, Luckner deswegen aus dem Vorstand der Freiburger GCJZ zu drängen. Auf jeden Fall wurde ihre wiederholte Kritik an den Veröffentlichungen des DKR als lästig empfunden.

### Kritik an der „Woche der Brüderlichkeit“

Allerdings störten sich auch andere Personen aus Luckners Umfeld an der Einführung der WdB. Schmidthüs publizierte im *Freiburger Rundbrief* sogar eine öffentliche Stellungnahme, in der er sich im Namen des gesamten Herausgeberkreises von jeder politischen Instrumentalisierung des christlich-jüdischen Dialogs distanzierte:

Schon das 1951 [...] zur Brüderlichkeitswoche herausgegebene Werbematerial hatte eine eindeutig politische, antibolschewistische Tendenz; ja wir fanden darin die ‚Woche der Brüderlichkeit‘ geradezu als Propagandawaffe im Korea-Krieg ausgespielt. Dasselbe wiederholte sich 1952. Es scheint uns, daß damit nach uns allen noch zu bekannten Methoden versucht wird, ‚Gemeinschaft durch Feindschaft‘ gegen einen ‚Allerweltsfeind‘ wachzurufen. [...] Wir hoffen, außerhalb der Gefahr zu stehen, daß unsere Distanzierung von solchen [...] Tendenzen uns etwa verdächtigen wird, mit dem Kommunismus zu sympathisieren. Aber man wird nach den in Deutschland mit dem ‚Antibolschewismus als Weltanschauung‘ gemachten Erfahrungen verstehen, daß uns [...] jede Vermengung unserer religiös bestimmten Freundschaftsarbeit mit einem antibolschewistisch motivierten Gemeinschaftskult (der sich sogar schon in ‚brotherhood songs‘ betätigt) unerträglich ist.<sup>31</sup>

Dieser öffentlichen Distanzierung waren monatelange Diskussionen über Sinn und Zweck der WdB vorausgegangen. Schon im März 1951 hatte Schmidthüs vor einer Annäherung

<sup>30</sup> Foschepoth: Im Schatten der Vergangenheit (wie Anm. 10), S. 169.

<sup>31</sup> Karlheinz Schmidthüs: Aus unserer Arbeit. In: Freiburger Rundbrief IV (1951/52), Nr. 16, S. 26f., hier S. 27.

des DKR an die amerikanische Brotherhood-Bewegung gewarnt, da diese ganz andere Ziele verfolge: Ein Einfluss von World Brotherhood auf die Arbeit der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit würde deshalb „verheerende Wirkungen haben.“<sup>32</sup> Auch Luckner befürchtete eine „Spaltung innerhalb der Gesellschaften“, wenn die Versöhnung zwischen Christen und Juden nicht mehr im Vordergrund stehe.<sup>33</sup> Dass bei den Veranstaltungen zur WdB – „ungeachtet all dessen, was dabei an Gutem und Wertvollem geäußert“ werde<sup>34</sup> – zahlreiche andere Themen behandelt wurden, aber das Verhältnis zum Judentum kaum zur Sprache kam, erfüllte Luckner und ihren Kreis daher mit großer Sorge. Das bunte, teilweise recht beliebig wirkende Programm bestätigte nur ihre Vorbehalte gegenüber der Brotherhood-Bewegung. Eine Beteiligung an der WdB kam deshalb nicht in Frage. Vielmehr müsse den „Verwässerungsversuche[n]“ der christlich-jüdischen „Freundschaftsarbeit“ entschieden entgegengetreten werden, wie Schmidthüs schrieb.<sup>35</sup>

Thieme ärgerte sich zudem darüber, dass bei der ersten WdB 1951 in München ausgerechnet der katholische Dogmatiker Michael Schmaus eine der Festreden hielt,<sup>36</sup> also ein Theologe zu Wort kam, der den Aufstieg der Nationalsozialisten 1933 euphorisch begrüßt hatte.<sup>37</sup> Gegen diese Schlusstrichmentalität und den Versuch, die NS-Vergangenheit zu verdrängen, nahm der *Freiburger Rundbrief* in dieser Zeit immer wieder Stellung. Auch deswegen lehnten seine Herausgeber eine Beteiligung an der bundesweiten WdB strikt ab.

<sup>32</sup> Schmidthüs an Zietlow, 27. März 1951. DCV, 183+533, Fasz. 02.

<sup>33</sup> Luckner an Bader, 6. Oktober 1951. DCV, 183+533, Fasz. 05. Thieme war derselben Meinung, vermied es aber, als Mitarbeiter des DKR „die Amerikaner mit ihren World-Brotherhood-Tendenzen direkt zu apostrophieren“, wie er vertraulich an Luckner schrieb: „Ich bin überzeugt, dass unter den jetzigen Umständen [...] der Anschluss an die World Brotherhood [...] den sofortigen Zusammenbruch der Gesellschaften in ihrer bisherigen Form nach sich zöge.“ Thieme an Luckner, 10. Januar 1951. DCV, 221.91.025, Fasz. 03 (früher 04).

<sup>34</sup> Schmidthüs: Aus unserer Arbeit (wie Anm. 31), S. 27.

<sup>35</sup> Ebd.

<sup>36</sup> Vgl. den Brief Thiemes an Luckner, 8. März 1951. DCV, 221.91.025, Fasz. 03 (früher 04).

<sup>37</sup> Vgl. Foscaphoth: Im Schatten der Vergangenheit (wie Anm. 10), S. 144; Kurt Flasch: Katholische Wegbereiter des Nationalsozialismus. Michael Schmaus, Joseph Lortz, Josef Pieper. Essay. Frankfurt am Main 2021, insbesondere S. 67–85.

## Unter Verdacht

Dass sich Luckner, Schmidhüs und Thieme so deutlich von der WdB distanzieren, hatte allerdings auch noch einen anderen Grund. Als gläubige Katholiken wollten sie sich nämlich nicht dem Vorwurf des religiösen Indifferentismus aussetzen, der damals von kirchlicher Seite gegenüber christlich-jüdischen Gesprächskreisen erhoben wurde. 1950 hatte der Vatikan beispielsweise in einem Monitum die Mitgliedschaft im International Council for Christians and Jews verboten.<sup>38</sup>

Thieme reiste sogar persönlich nach Rom, um ein mögliches Verbot des *Freiburger Rundbriefs* und der deutschen Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit erfolgreich abzuwenden.<sup>39</sup> Dennoch war Vorsicht geboten, weshalb Thieme die Gesellschaften vor unüberlegten Schritten warnte: „Ich bitte [...], größte Vorsicht walten zu lassen, damit der von uns zu zerstreute Verdacht der Indifferenz nicht neue Nahrung erhält.“<sup>40</sup>

Doch genau diese Gefahr schien durch die Einführung der WdB gegeben. Unter dem Einfluss der amerikanischen Brotherhood-Bewegung mit ihrer verschwommenen Definition von „Brüderlichkeit“ und ihrer indifferenten Haltung in religiösen Fragen wurde das Spezifische des christlich-jüdischen Ver-

2 Programm der „Woche der Brüderlichkeit“, die 1952 in Düsseldorf stattfand



<sup>38</sup> Zu diesem Monitum und den deutschen Reaktionen vgl. Füllenbach: „Freunde des alten und des neuen Gottesvolkes“ (wie Anm. 7), S. 247–249.

<sup>39</sup> Vgl. Thiemes Bericht über Besprechungen mit römischen Kirchenbehörden über die christlich-jüdische Zusammenarbeit vom 20. April 1951. DCV, 183+533, Fasz. 05. Zu diesem Besuch Thiemes in Rom vgl. auch Thomas Brechenmacher: *Der Vatikan und die Juden. Geschichte einer unheiligen Beziehung vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. München 2005, S. 230.

<sup>40</sup> Thieme an die Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und den Deutschen Koordinierungsrat, 8. Januar 1951. DCV, 221.91.025, Fasz. 03 (früher 04).

hältnisses völlig außer Acht gelassen, was Thieme als Mitarbeiter des DKR in einen Loyalitätskonflikt mit seinem Arbeitgeber brachte. Diese inhaltlichen Differenzen und seine Nähe zu Luckner, die von seinen Vorgesetzten zunehmend mit Argwohn betrachtet wurde, führten zu zahlreichen internen Querelen, sodass Thieme im Juli 1951 aus dem DKR ausschied.<sup>41</sup>

Einige Monate später zeigte sich, dass Thieme mit seinen Warnungen keineswegs übertrieben hatte. Nachdem die Düsseldorf-GCJZ im Januar 1952 um eine Kanzelverkündigung „mit einem persönlichen Gedanken und Wort“ zur bevorstehenden WdB gebeten hatte,<sup>42</sup> ließ Kardinal Frings am 2. Februar alle deutschen Bischöfe wissen, dass aufgrund des römischen Monitums von 1950 eine aktive kirchliche Beteiligung an ihr nicht möglich sei. Einige Tage später schränkte Frings auf Intervention des DKR sein Verbot dahingehend wieder ein, dass von den verantwortlichen Stellen aufmerksam darauf geachtet werden müsse, dass jede Form von Indifferentismus und Synkretismus vermieden werde. Deswegen legten sich beispielsweise die bayerischen Bischöfe „um der Reinerhaltung des Glaubens und der Gefahr eines sich ergebenden Indifferentismus willen“ gegenüber christlich-jüdischen Veranstaltungen eine gewisse „Zurückhaltung“ auf, ohne sie grundsätzlich zu verbieten.<sup>43</sup>

Thieme und die anderen Herausgeber des *Freiburger Rundbriefs* sahen ihre erfolgreiche Arbeit durch diese bischöflichen Maßnahmen bedroht, fühlten sich aber zugleich in ihrer Kritik an der jährlichen „Brüderlichkeitswoche“ und in ihrer Einschätzung der Brotherhood-Bewegung bestätigt.<sup>44</sup> Luckner brachte diese ambivalente Haltung einige Jahre später auf den Punkt, als sie die Sorge beschrieb, „dass unser christlich-jüdisches Anliegen durch Missgriffe der christlich-jüdischen Ge-

<sup>41</sup> Vgl. Gertrud Luckner: Aus unserer Arbeit. In: *Freiburger Rundbrief* III/IV (1951/52), Nr. 12–15, S. 55 f., hier S. 55.

<sup>42</sup> Schreiben der Düsseldorfer Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit an Kardinal Frings, 10. Januar 1952. Historisches Archiv des Erzbistums Köln, Generalia II 8.4, 2a. Vgl. die weitere Korrespondenz ebendort.

<sup>43</sup> Vgl. das Protokoll der Konferenz des bayerischen Episkopats vom 14. März 1952. In: Heinz Hürten (Bearb.): *Akten Kardinal Michael von Faulhabers*, Bd. 3: 1945–1952 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen. Bd. 48). Paderborn u. a. 2002, S. 650–657, hier S. 654.

<sup>44</sup> Luckner an Thieme, 8. Februar 1952. DCV, 221.91.025, Fasz. 03 (früher 04).

sellschaften und ihrer Dachorganisation in ein schiefes Licht gerät.“<sup>45</sup>

### Unüberwindbare Gegensätze

Ihre Ablehnung gab Luckner auch nicht auf, als Bundespräsident Theodor Heuss 1952 die Schirmherrschaft der bundesweiten WdB übernahm und sich in einer Rundfunkansprache an die Öffentlichkeit wandte.<sup>46</sup> Selbst die Bemühungen einzelner Gesellschaften, dem christlich-jüdischen Verhältnis in ihrem Programm zur WdB etwas mehr Gewicht zu geben, konnten sie nicht umstimmen: „Wir freuen uns, daß in Berlin die Woche der Brüderlichkeit etwas anders verlaufen ist, wengleich sie immer noch im verkehrten Rahmen stand.“<sup>47</sup> Vielmehr sah sie ihre Befürchtungen immer wieder bestätigt. Nach dem Besuch einer von der World Brotherhood organisierten Konferenz in Wiesbaden erklärte Luckner beispielsweise: „Von christlich-jüdischer Arbeit war überhaupt nicht mehr die Rede. Die in unserem Rundbrief [...] geschilderten Tendenzen traten in aller Stärke unverhohlen hervor.“<sup>48</sup>

Der Konflikt mit dem DKR schwelte in den folgenden Jahren weiter.<sup>49</sup> Im Dezember 1957 löste sich die Freiburger GCJZ schließlich auf, um wieder „als nicht rechtlicher Verein in Form einer christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft“ arbei-

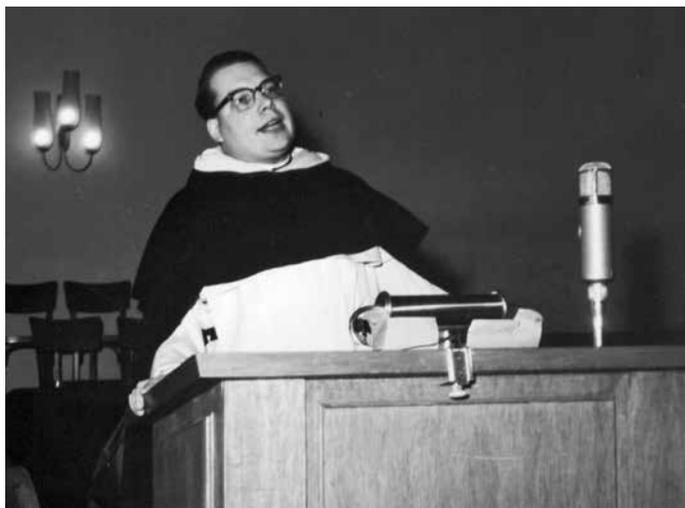
<sup>45</sup> Luckner an Msgr. Jandl, 10. Juni 1955. DCV, 183+533, Fasz. 04.

<sup>46</sup> Zu seiner vielbeachteten Rede vgl. Ulrich Baumgärtner: Reden nach Hitler. Theodor Heuss – die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. (Wissenschaftliche Reihe der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus. Bd. 4) Stuttgart 2001, S. 209–232; Karl-Josef Kuschel: Theodor Heuss, die Schoah, das Judentum, Israel. Ein Versuch. Tübingen 2013, S. 277–290.

<sup>47</sup> Luckner an Ehrlich, 12. Mai 1952. DCV, 221.91.025, Fasz. 08. Zur ersten Berliner „Woche der Brüderlichkeit“, die nicht im März 1952, sondern erst zwei Monate später stattfand, vgl. Ulrich Werner Grimm: Die Berliner Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit. Geschichte(n) im Spiegel ihrer Quellen. In: Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit in Berlin e. V. (Hg.): 50 Jahre im Gespräch. Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit in Berlin e. V. Eine Festschrift. Berlin 1999, S. 44–173, hier S. 93–101.

<sup>48</sup> Luckner an Rabbiner Geis, 13. Oktober 1952. DCV, 221.91.025, Fasz. 13.

<sup>49</sup> Vgl. etwa Luckners Brief an Felten, 17. März 1955. DCV, 221.91.025, Fasz. 11: „Eine gewisse Gefahr besteht in einer Tendenz zur Verschwommenheit, die sich [...] vielfach in der sogenannten Woche für Brüderlichkeit bemerkbar macht. Die Freiburger Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit beteiligt sich deshalb [...] nicht an dieser Woche.“



3 Pater Willehad Paul Eckert bei der „Woche der Brüderlichkeit“ 1958 in Düsseldorf

ten zu können.<sup>50</sup> Obwohl im DKR der Eindruck vorherrsche, dass sich „die Freiburger [...] zu stark in theologischen Bahnen“ bewegen würden,<sup>51</sup> sollte aber weiterhin Kontakt zu ihm und den Gesellschaften gehalten werden.

Das Verhältnis zum DKR entspannte sich erst, als der Dominikaner Willehad Paul Eckert 1965 zu dessen katholischem Vorsitzenden gewählt wurde. Eckert gehörte zu den regelmäßigen Autoren im *Freiburger Rundbrief* und war nach Thiemes Tod im Juli 1963 zu einem wichtigen theologischen Berater Luckners geworden. Gemeinsam mit Rabbiner Nathan Peter Levinson und dem evangelischen Pfarrer Martin Stöhr sollte Eckert die Arbeit des DKR in den folgenden Jahren maßgeblich prägen.

Dazu gehörte auch eine Neuausrichtung der WdB mit einem Jahresthema, um ihrer „Wahrnehmung [...] als eines isolierten Datums“ und „als einer Honoratiorenpflichtübung“ entgegenzutreten.<sup>52</sup> Ziel der Veranstaltungen müsse es vielmehr sein, der „Unkenntnis in weiten Teilen der deutschen Gesellschaft

<sup>50</sup> Luckner an den Deutschen Koordinierungsrat, 31. Januar 1958. DCV, 183+533, Fasz. 04.

<sup>51</sup> Protokoll der Vorstandssitzung der Freiburger Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, 12. Dezember 1957. DCV, 183+533, Fasz. 04.

<sup>52</sup> Martin Stöhr: Martin Bubers und Franz Rosenzweigs Wege weiter gehen. Zur Entstehung und Aufgabe der Buber-Rosenzweig-Medaille. In: Christoph Münz, Rudolf W. Sirsch (Hg.): „Denk an die Tage der Vergangenheit – Lerne aus den Jahren der Geschichte“. 40 Jahre Buber-Rosenzweig-Medaille. (Forum Christen und Juden. Bd. 7) Berlin, Münster 2009, S. 7–13, hier S. 7.

über Kultur, Geschichte und Religion des jüdischen Volkes in der Diaspora und im neuen Staat Israel“ zu begegnen.<sup>53</sup> Zudem wird seit 1968 die Buber-Rosenzweig-Medaille verliehen.

Mit dieser Neuausrichtung der WdB wurden einige Kritikpunkte von Luckner und ihrem Kreis umgesetzt. Dennoch sollte es noch einige Jahre dauern, bis sich die Wogen endgültig glätteten. So wurde die Freiburger GCJZ nach ihrer Auflösung 1957 erst 1979 neugegründet.

### Späte Ehrung

Auch eine Würdigung Luckners durch den DKR erfolgte sehr spät: Anlässlich ihres 80. Geburtstages wurde Gertrud Luckner wegen ihrer Hilfstätigkeit für Verfolgte in der NS-Zeit und ihrer Verdienste für den christlich-jüdischen Dialog mit der Buber-Rosenzweig-Medaille ausgezeichnet. Die Preisverleihung fand am 19. Oktober 1980 im Freiburger Rathaus statt<sup>54</sup> und erfolgte bewusst nicht im Rahmen einer „Woche der Brüderlichkeit“. Die Laudatio hielt der Judaist und Historiker Ernst Ludwig Ehrlich.<sup>55</sup>

Bei der Preisverleihung wurde nicht thematisiert, dass Luckner und ihr Freiburger Kreis in einem jahrelangen Konflikt mit dem DKR gestanden hatten. In diesem Konflikt war es um die Einführung der „Woche der Brüderlichkeit“ und ihrer inhaltlichen Ausrichtung, aber auch um die generelle Bedeutung des christlich-jüdischen Dialogs in Deutschland gegangen. Mit ihrer Neuausrichtung in den 1960er Jahren, die einige Kritikpunkte Luckners und ihres Kreises aufgriff, erfuhr die „Woche der Brüderlichkeit“ eine wichtige „Schärfung ihres Profils“,<sup>56</sup> die wesentlich zu der eingangs betonten „Erfolgsgeschichte“ beigetragen hat.

#### BILDNACHWEIS

Abb. 1 Privatarchiv P. Elias  
H. Füllenbach OP  
Abb. 2–3 © Archiv der  
Gesellschaft für Christlich-  
jüdische Zusammenarbeit  
Düsseldorf

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> Vgl. die Unterlagen in DCV, 093.2 N 15.

<sup>55</sup> Vgl. Ernst Ludwig Ehrlich: Laudatio. In: Freiburger Rundbrief XXXII (1980), S. 29–31. Leider fehlt die Laudatio Ehrlichs in der Dokumentation von Münz, Sirsch (Hg.): „Denk an die Tage der Vergangenheit – Lerne aus den Jahren der Geschichte“ (wie Anm. 52).

<sup>56</sup> Hans Hermann Henrix: Kirche und Woche der Brüderlichkeit aus katholischer Sicht. In: Münz, Sirsch (Hg.): „... damit es anders anfängt zwischen uns allen.“ (wie Anm. 1), S. 61–73, hier S. 67.